Morgen-Ausgabe
No. 15 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Dienstag, 10. Januar 1911

Lokales

Nummer 13.

Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidiums steht die Umnummerierung der Potsdamer Straße nahe bevor. Die Straße wird nach der vorgenannten Renderung etwa bis Nr. 200 reichen, während gegenwärtig das Haus Potsdamer Straße 141 das letzte — oder wenn man will, auch wieder das erste — Haus am Potsdamer Platz ist. Sechzig Häuser in dieser allerdings ziemlich langen Straße tragen gegenwärtig also noch Buchstaben neben der Hausnummer. Und da diese Hausnummern mit Buchstaben stets mancherlei Irrtümer und Scherereien herbeiführen, werden die Hausbesitzer mit der Umnumerierung, die ihrem Haus eine eigene, unbestrittene Zahl verleiht, wahrscheinlich sehr einverstanden sein.

Nur ein Hausbesitzer würde wohl sicher eine Nummer mit Buchstaben der eigenen Nummer vorziehen: der Besitzer des Unglückshauses, das bei der Umnumerierung die ominöse Nummer dreizehn erhält. In der Tat ist diese Nummer bei den Hausbesitzern sehr unbeliebt. So behaupten Hausbesitzer, die ein Haus mit der Nummer 13 ihr eigen nennen, daß sie mit ihrem Besitz wenig Glück haben und zwar, wie sie meinen, nur aus dem Grunde, weil das betreffende Haus ausgerechnet die Nummer 13 trägt. Könnte es nicht in „Nr. 12a" umgewandelt werden? Es gibt doch soviele Straßen in Berlin, in denen benachbarte Häuser dieselbe Zahl führen und nur durch die Hinzufügung von Buchstaben als Häuser für sich gekennzeichnet sind!

So denkt vielleicht mancher Besitzer eines Grundstücks mit der Nummer 13. Der eine oder andere hat auch versucht, sich gegen dieses an seinem Besitz hängende „Odium" zu wehren. Es hat ihm aber nichts gemacht. Zu wiederholten Malen haben Hausbesitzer an das Berliner Polizeipräsidium die Bitte gerichtet, ihre Hausnummer, der allein sie all ihr „Pech" verdanken, umzuwandeln. Nur diese Zahl 13, so wird in den Begründungen derartiger Gesuche behauptet, sei schuld daran, wenn sich Wohnungen in dem Hause nur schwer vermieteten oder Leute, die hineingezogen sind, vom Unheil verfolgt würden und dem Unglückshause bald wieder den Rücken kehrten. Alle derartigen Gesuche werden von der Abteilung X des Polizeipräsidiums — Abteilung für Straßen- und Verkehrswesen — ausnahmslos abgelehnt, mit dem ausdrücklichen Hinweis, die Behörde könne unmöglich irgendwelchem Aberglauben Vorschub leisten.

In den Polizeibestimmungen, die sich mit der Straßenordnung befassen, wird die Numerierung der Häuser mit fortlaufender Zählung angeordnet. Und jeder Hausbesitzer ist verpflichtet, die ihm von der Polizeibehörde zugewiesene Hausnummer an sichtbarer Stelle und in lesbarer Schrift über oder neben dem Eingang anzubringen — sei es auch die Nummer 13, der, trotz des sich an sie knüpfenden Aberglaubens, dasselbe Recht gebührt wie den anderen Hausnummern. In der Polizeiverordnung wird auch noch gesagt, an welcher Stelle (in zwei Meter Höhe) und in welcher Form (ein quadratisches bezw. rechteckiges Emailleschild) das Schild zu befestigen ist; doch sind hierbei Ausnahmen zulässig, wenn zum Beispiel die Anbringung der Hausnummer an anderer Stelle und in anderer Weise als der Vorschrift entsprechend, aus architektonischen Gründen geboten erscheint. Aber fehlen darf sie nirgends. Der Besitzer eines Hauses Nr. 13 war auf den Ausweg verfallen, das Nummernschild wegzulassen, aber die Straßenpolizei drang darauf, daß dem Gesetz Genüge geschehe. Vor wenigen Jahren wollte ein Villenbesitzer im Tiergartenviertel seine Villa verkaufen, die „unglücklicherweise" die Hausnummer 13 führte. Da er glaubte, es würde sich niemand finden, der eine Villa mit dieser Hausnummer erwerben möchte, petitionierte er um Zuerteilung der Hausnummer 12a. Aber seine Bemühungen waren vergeblich. An der Villa prangt heute noch eine 13.

Von einem der Bittsteller wurde einmal das Gesuch um Renderung der Hausnummer damit begründet, daß es in Berlin einige Straßen gebe, in denen das Haus Nummer 13 fehle. Die Polizei lehnte auch dieses Gesuch zunächst ab, prüfte aber dann die von dem Bittsteller erhobene Behauptung auf ihre Richtigkeit. Und bei dieser Untersuchung fand man in der Tat eine Straße heraus, in der es die Hausnummer 13 nicht gibt. Es ist dies die Schönhauser Allee. Aber dieser Umstand hat darin seine Ursache, daß in dieser die Häuser 12 bis 18 überhaupt nicht existieren. Die Häuser 10 bis 11 gehören zu einer Brauerei. Daneben liegt der Senefelderplatz zwischen Saarbrücker und Metzer Straße, und jenseits dieser Straße folgt sofort das Haus Schönhauser Allee 19. Wo sonst das Haus Nummer 13 fehlt, handelt es sich um eine Baustelle, z. B. in der Schöninghstraße, am Schillerpark im Norden Berlins, wo die der Stadt Berlin gehörigen Baustellengrundstücke 9 bis 14 fehlen, und in vielen Straßen der neuen Viertel. Aber auch hier wird es, wenn das Gelände bebaut ist, natürlich auch ein Haus Nummer 13 geben, und die Polizeibehörde wird bei der definitiven Numerierung nicht erst danach fragen, ob Hauswirt und Mieter sich nicht daran stoßen, in einem Hause mit der Hausnummer 13 zu wohnen.

Die Verfehmung der „Dreizehn" in den Hotels ist bekannt. In einem Hotelzimmer, das die Nummer 13 führt, würde mancher Gast kaum wohnen wollen. Die Scheu, mit etwas in Berührung zu kommen, was in irgendeiner Beziehung zu der „Unglückszahl" steht, ist so allgemein verbreitet, daß es nach der Aeußerung eines großen Berliner Hoteliers in ganz Deutschland wie auch im Auslande kein Hotel geben dürfte, das diesem Aberglauben nicht Rechnung tragen würde. Infolgedessen wird die Zahl 13 bei der Nummerierung der Hotelzimmer meistens überspringen. Demjenigen Logiergast, der das Zimmer Nummer 14 erhält, kommt es gar nicht zum Bewußtsein, daß er eigentlich das dreizehnte Zimmer besetzt hat und dadurch das Opfer einer frommen Täuschung und Selbsttäuschung geworden ist. Bei vielen und namentlich den großen Hotels sind nun allerdings Zimmer mit den niedrigen, ein- und zweistelligen Nummern überhaupt nicht vorhanden, sondern die Zählung beginnt in der ersten Etage mit der Nummer 100, 101, 102 und so fort, in der zweiten Etage mit der Nummer 200 und so fort, um durch die erste Ziffer gleichzeitig das Stockwerk zu bezeichnen und die Orientierung im Hotel zu erleichtern. Bei dieser Anordnung fällt also das Zimmer mit der ominösen 13 von vornherein weg.

Der Erschah in Berlin.

Am letzten Freitag ist der Erschah von Persien, Mohammed Ali, im strengsten Inkognito in Berlin eingetroffen und im Hotel Bristol unter dem Namen Mohammed Hossin abgestiegen. Mohammed Ali ist von Brüssel nach Berlin gereist. Er hat hier täglich Ausfahrten unternommen, um die Hauptsehenswürdigkeiten von Berlin zu besuchen.

Ein Begleiter des Erschah hat einem Vertreter des „Berliner Tageblatts" über den Zweck der Reise erklärt, daß diese keine politische Bedeutung hat. Schah Mohammed Ali hat während seiner Reise, die ihn von Odessa über Wien, Meran, Nizza, Paris und Brüssel nach Berlin geführt hat, keine Zusammenkunft mit politischen Persönlichkeiten gehabt. Er hat die Reise in erster Linie aus Gesundheitsrücksichten unternommen. Sodann war es der Wunsch des Schahs, endlich einmal die Hauptzentren der europäischen Zivilisation kennen zu lernen. Es ist die erste europäische Reise Mohammed Alis, der die europäischen Weltstädte bisher nur aus Büchern und Zeitungen kannte. Er hat sich hier in Berlin sehr wohl gefühlt und wiederholt seiner Bewunderung für die deutsche Reichshauptstadt Ausdruck gegeben.

Der Erschah Mohammed Ali ist mit seiner Gattin, seinen Kindern und dem Gefolge gestern abend um 8 Uhr 45 Minuten mit dem Münchener D-Zug nach Meran abgereist.

Panik bei einer Fundamentssprengung.

Unfall in der Alten Jakobstraße.

Einen bösen Ausgang nahm gestern abend eine Fundamentssprengung mitten im Geschäftsviertel Berlins. Auf dem Neubau Alte Jakobstraße 106, dicht an der Kommandantenstraße, sind seit einigen Tagen Pioniere mit dem Sprengen von starken Fundamenten beschäftigt. Hierbei wurden gestern abend durch die Gewalt des Sprengstoffes Steine und Fundamentsteile haushoch emporgeschleudert. Da gleichzeitig auch eine heftige Detonation erfolgte und ein Teil der Steine in die Fenster eines angrenzenden Geschäftshauses flog, so entstand unter dem dort beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen eine Panik, wobei eine Frau schwer verletzt wurde und über ein Dutzend Arbeiterinnen in Schreikrämpfe verfielen oder ohnmächtig wurden. Ueber den eigenartigen Unfall gehen uns die folgenden näheren Mitteilungen zu:

Das Grundstück Alte Jakobstraße 106 gehört der Hausgesellschaft Stromstraße m. b. H. und grenzt mit dem Hinterlande an das Industriegrundstück „Kommandantenhof" in der Kommandantenstraße 20/21. Schon seit Ende voriger Woche werden durch eine Pionierabteilung, die von einem Offizier befehligt wird, auf dem Neubau in der Alten Jakobstraße Sprengungen von Fundamenten vorgenommen. Die Anwohner des Baugeländes erhielten rechtzeitig hiervon Mitteilung und wurden zur Vorsicht ermahnt. Auch die Revierpolizei machte die Sprengungen bekannt. Während die ersten Sprengungen ganz glatt verliefen, sollte die gestrige wider Erwarten böse auslaufen. Da es sich um einen besonders starken Block handelte, gingen die Pioniere mit großer Umsicht zu Werke. Der Block hatte als Unterlage für einen großen Dampfkessel gedient und war deshalb mehrere Meter stark aus Zement hergestellt. Trotzdem wurden von den Pionieren weniger Bohrlöcher entzündet als bei den früheren Sprengungen. Man wollte eine allzu starke Detonation wegen der Nähe der Wohn- und Geschäftshäuser verhüten. Als die Vorarbeiten beendet waren, gab ein Hornsignal den Beginn der eigentlichen Sprengung an. Kurze Zeit nach dem Warnungssignal erfolgte eine gewaltige Detonation, und im gleichen Augenblick wurden die Steinmassen haushoch emporgeschleudert. Ueber den Kommandantenhof ergoß sich ein förmlicher Steinregen. Die Steine zertrümmerten etwa siebzig Fenster des Hauses und fielen in das Innere der Räumlichkeiten. Unter den Arbeitern und Arbeiterinnen brach eine große Panik aus, da alles an eine Explosionskatastrophe glaubte. Im dritten Stock, wo die Mützen- und Kinderhutfabrik von Max Lewin untergebracht ist und nahezu zweihundert Arbeiterinnen beschäftigt waren, fielen zahlreiche Arbeiterinnen in Ohnmacht, andere erlitten Schreikrämpfe. Einige Verunglückte, eine durch einen Stein ein Arm zerschlagen. Die Verunglückte, eine Frau Martha Blum aus der Rochowstraße 3 fand in der nahen Unfallstation in der Kommandantenstraße die erste Hilfe und wurde dann auf ihren Wunsch nach der Wohnung gebracht. Der Arzt der Unfallstation begab sich sofort nach dem Kommandantenhof, um auch den übrigen Arbeiterinnen Hilfe zu bringen. Alle Personen erholten sich dann auch wieder, mußten aber nach Hause entlassen werden. Der durch die Detonation erzeugte Luftdruck war so stark, daß einige Personen, die in dem Hauptdurchgange des Kommandantenhofes standen, mehrere Meter seitwärts geschleudert wurden. Worauf die kolossale Wirkung zurückzuführen ist, muß erst durch die Untersuchung festgestellt werden. Die Revierpolizei sperrte die Unfallstelle sofort ab und leitete die Untersuchung ein.

Todessturz auf der Rodelbahn.

Zu den bereits gestern mitgeteilten Unfällen beim Rodeln in der Umgegend Berlins, ist ein neuer Fall getreten, der einen tödlichen Ausgang genommen hat. — In den Müttbergen bei Wilhelmshagen fuhr Sonntag abend der Oberprimaner Otto Borchert aus Friedrichshagen, Köpenicker Straße 3, mit seinem Rodelschlitten gegen einen Baum. Der Schlitten überschlug sich, und der Gymnasiast wurde mit dem Kopfe gegen die hervorstehenden Aeste mehrerer Bäume geschleudert. Er erlitt schwere innere Verletzungen und mußte von Passanten in die Wohnung seiner Eltern gebracht werden, wo er gestern starb.

Auch von anderen Rodelplätzen kommen zahlreiche Unglücksmeldungen. So brach, wie aus Düsseldorf gemeldet wird, beim Rodeln in der Umgebung von Siegen der Schlosser Rothentieler die Wirbelsäule. Ein anderer junger Mann brach beide Beine, und zahlreiche andere Personen wurden leichter verletzt. — Auf der Rodelbahn in Ebenhausen bei München rannten am Sonntag zwei Münchener Studierende infolge falscher Schlittenlenkung an einen Baum. Ein 21jähriger Mediziner erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen.

Die Luftbarkeitssteuer im Ausschuß. Im Rathause trat gestern nachmittag der Stadtverordnetenausschuß zur Vorberatung der Vorlage über die Erhebung einer Luftbarkeitssteuer zu einer neuen Sitzung zusammen. Den Vorsitz führte Geheimer Justizrat Cassel. Es wurde mit der Durchberatung der Paragraphen fortgefahren; wesentliche Abänderungen wurden, wie wir erfahren, nicht beschlossen. Nach längerer Beratung vertagte sich der Ausschuß auf nächste Woche.

Der Stadtverordnete Rentier Karl Seeger, der Amtszeit und Mandatsdauer noch der älteste Stadtverordnete von Berlin, ist gestern nach kurzem schweren Leiden gestorben. Er hat ein Alter von 71 Jahren erreicht und war volle 34 Jahre Stadtverordneter von Berlin. Sechsmal war er wiedergewählt worden. Anfänglich in der dritten Abteilung gewählt, vertrat Seeger den 10. Gemeindewahlbezirk (Potsdamer-Tor-Bezirk) in der ersten Abteilung. Im vorigen Jahre erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nur schwer wieder erholt hatte. Trotzdem kam er aber als Mitglied der Armendirektion, der Schul- und Stiftungsdeputation eifrig seinen Pflichten nach. Der Verstorbene galt besonders in der Stiftungsdeputation als der beste Kenner des städtischen Stiftungswesens. Der Vater des Verstorbenen war vielen Berlinern als glücklicher Gewinner des großen Loses bekannt geworden.

Die Städte und der Zwangsverband. Nachdem die Städte Berlin, Schöneberg und Lichtenberg Deputationen eingesetzt haben, die Stellung gegen den neuen Regierungszwangsverband nehmen sollen, beabsichtigt auch die Stadt Rixdorf eine aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten bestehende Deputation zu wählen, die die Rechte der Stadt Rixdorf gegenüber dem neuen Verbande wahrnehmen soll. Mehrere Stadtverordnete haben für die nächste Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums folgenden Antrag gestellt: „Wir halten es im Interesse der Vororte und auch unserer Stadt liegend, wenn über den demnächst dem Landtage zugehenden Gesetzentwurf über Bildung eines Zweckverbandes Großberlin seitens der städtischen Körperschaften in gemischter Kommission beraten wird, und beantragen deshalb, die Einsetzung einer solchen Kommission vorzusehen."

Die Gattin des Grafen Wolff-Metternich, die am Sonntag aus Wien in Berlin eingetroffen ist, stattete gestern dem Untersuchungsrichter Dr. Drest einen längeren Besuch ab, um mit ihm über die etwa zu stellende Kaution für die Haftentlassung ihres Gatten zu unterhandeln. Der Gräfin ist es bisher erst gelungen, etwa 20 000 Kronen, die sie als Kaution anbieten kann, zusammenzubringen. Der Graf konnte der Unterredung nicht beiwohnen, da er krank ist und infolgedessen nicht vorgeführt werden konnte. Die Gräfin erhielt die Erlaubnis, ihren Gatten auf kurze Zeit im Untersuchungsgefängnis zu besuchen. Wie verlautet, sollen der Haftentlassung des Grafen ernste Bedenken im Wege stehen.

Der Frauenmord in der Blumenthalstraße. In der Mordsache in der Blumenthalstraße wurden gestern durch den Untersuchungsrichter die Vernehmungen fortgesetzt. Unter anderen wurde der Gastwirt aus der Mackenstraße vernommen und mit dem bekannten Sattler Mielke konfrontiert. Wie bekannt, ist in dem Lokal jenes Gastwirtes das Telephongespräch mit der Portiersfrau Mielke geführt worden. Der Gastwirt gab an, daß Mielke nicht der Mann sei, der bei ihm telephoniert habe. Nach seiner Erinnerung sei der Fremde ein Mann mit dunklem Haar und einer ganz breiten Stirn gewesen. Mielke dagegen hat ganz blondes Haar und eine schmale Stirn. Ferner ist jetzt der Schuhmacher ermittelt worden, der am 7. Dezember mittags 1½ Uhr in der Gastwirtschaft von K. gesehen hat, daß Mielke dort zu Mittag speiste. Zum Schluß wurden auch die Kriminalkommissare Bonberg und Flieger, die die polizeiliche Untersuchung geführt haben, sowie Frau Mielke vernommen.

Selbstmordversuch einer Berlinerin in Rom. Im Hotel Lavigne in Rom stürzte sich, wie uns aus Rom berichtet wird, eine Berliner Dame namens Adele Volkmann, die mit ihrer Tochter Fanny in Rom den Winter zubringt, aus einem Fenster auf die Straße und blieb schwerverletzt liegen. Als Grund gilt ihre Kränklichkeit anzuführen, infolgedessen sie schwermütig geworden war. — Es handelt sich um eine verwitwete Frau Amtsgerichtsrat aus der Meterottstraße 4.

Aus Liebeskummer in den Tod. Aus unglücklicher Liebe gingen in der Nacht zum Montag zwei junge Leute in den Tod. In der elterlichen Wohnung, Kamminerstraße 5 zu Charlottenburg, vergiftete sich die 19jährige Arbeiterin Lina Krüger mit Belladonna. Als ein Arzt zu Hilfe kam, war der Tod schon eingetreten. Das junge Mädchen hatte seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis unterhalten, das jetzt vom Bräutigam aufgelöst worden war. — Gleichfalls aus Liebesgram vergiftete sich der 28jährige Gärtner Otto Burchwald aus der Dresdenerstraße 92. Der Lebensmüde trank Arsenik und wurde gestern früh tot aufgefunden.

Durch ein Loch in der Decke schlüpften Einbrecher, die das Kontor der Firma Katzenellenbogen und Co., Engroshaus für Seidenplüsche, Jerusalemerstraße 8 heimsuchten. Als gestern das Personal die Geschäftsräume betrat, fand es die Waren aus den Regalen gerissen auf dem Fußboden zerstreut. Im Kontor selbst war der Geldschrank mit Brecheisen geöffnet und der Inhalt, einige hundert Mark daraus entwendet worden. An der Decke des in der ersten Etage belegenen Kassenraumes war ein etwa 40 Zentimeter im Durchschnitt großes Loch ausgeschnitten. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß der Einbruchsdiebstahl planmäßig vorbereitet war. Ueber dem Kassenraum befindet sich in der zweiten Etage eine leere Wohnung. In diese hatten sich die Einbrecher am Sonntag abend eingeschlichen und so lange gewartet, bis die Bewohner des Hauses schlafen gegangen waren. Dann hatten sie mit Kreissäge und Bohrer den Fußboden durchgeschnitten, gerade an einer Stelle, wo im Kassenlokal der Firma K. u. Co. darunter ein Regal steht. Der Einbrecher, der durch das Loch hindurch geschlüpft ist und auf das mit Büchern bepackte Regal trat, muß ein sehr kleiner, schlanker Mensch gewesen sein. Angeblich kommt ein taubstummer Bettler als Täter in Betracht. Der Schaden, den die Firma erleidet, ist übrigens durch Versicherung gedeckt.

Der Revolver in der Schule. Das Spielen mit einer Schußwaffe hat wieder einmal schweres Unheil angerichtet. Als gestern abend der sechzehnjährige Schlosserlehrling Fritz Brandtner aus der Lausitzer Straße 50 in der Fortbildungsschule in der Wasserkorstraße seinem Nebenmann während des Unterrichts eine Taschenpistole zeigen wollte, entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Lehrling in den Oberschenkel. Der Verunglückte wurde nach der Unfallstation in der Kommandantenstraße geschafft und hier verbunden. Dann erfolgte seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Bethanien, da die Kugel nicht entfernt werden konnte.

Karl Mohr, der Räuber, dessen verbrecherische Taten seinerzeit so großes Aufsehen erregten, wird sich am 19. Januar vor dem Schwurgericht am Landgericht II zu verantworten haben. Bekanntlich wird Mohr beschuldigt, die beiden unter 18 Jahre alten Complicen Kalwitzki und Lösche, die bereits im Monat Oktober von der Strafkammer abgeurteilt worden sind, zu dem Mordversuch an dem Küster Rösener in Friedenau und zu etwa 40 Pompadourräubereien und Türklinkendiebstählen angestiftet zu haben. Die erinnerlich, steht Mohr auch in dem Verdacht, im September 1909 das Pastor Vermehrensche Ehepaar auf Rügen in der Nähe von Stubbenkammer ermordet zu haben. Trotzdem sehr viele Verdachtsmomente für die Täterschaft des jugendlichen Verbrechers sprechen, konnte sich die Staatsanwaltschaft in Greifswald auf Grund des vom Kriminalkommissar Treskow II zusammengetragenen Materials zur Erhebung der Anklage nicht entschließen, und so kommen nur seine in Berlin begangenen Straftaten zur Aburteilung. Mohr wurde im Juli v. J. in Schnitz verhaftet und sitzt seit jener Zeit in Untersuchungshaft.

Polizeilich geschlossen wurden die Geschäftsräume der Deutschen Uhrenindustrie G. m. b. H., über deren Vermögen kürzlich das Konkursverfahren eröffnet worden, und deren Leiter, Kaufmann Alexander Jeiter, unter dem Verdachte des betrügerischen Bankerotts verhaftet worden ist. Die Gesellschaft hatte den ganzen ersten Stock des Vorderhauses seit drei Jahren für eine Jahresmiete von 6000 Mark inne. In dem Hause kommt es noch jetzt fast täglich zu lebhaften Auftritten. Unausgesetzt kommen Leute, die Uhren mit Garantie gekauft haben und sie jetzt zurückbringen wollen, weil sie nichts wert sind.

Unfall auf einer Charlottenburger Feuerwache. Auf dem Hofe der Charlottenburger Ostfeuerwache in der Mankestraße ereignete sich am Sonntag abend ein schwerer Unfall. Als dort ein Oberfeuermann in eine Bogenlampe neue Kohlenstücke einsetzen und zu diesem Zweck die Lampe herunterdrehen wollte, glitt plötzlich die Kurbel aus seinen Händen, so daß die Bogenlampe mit voller Wucht